



## Warum musste Jesus sterben?

„Der Gedanke, dass Gott einen Menschen soll töten müssen, um sich mit der Welt zu versöhnen, macht mir Gott nicht vertrauenswürdig, sondern lässt ihn blutrünstig, barbarisch und roh erscheinen!“ Diese Worte Eugen Drewermanns sprechen nicht wenigen Zeitgenossen aus der Seele. Schon die reine Vorstellung, dass ein anderer verbluten muss, damit ich mit Gott wieder im Reinen bin, wird im 21. Jahrhundert als Zumutung empfunden.

Doch die Botschaft vom „Sterben Jesu für uns“ erregt nicht erst heute Anstoß und Ärgernis. Sie tat es bereits vor 2.000 Jahren, als die Jünger und Apostel Jesu diese Nachricht in die ganze damals bekannte Welt trugen.

So schreibt der Apostel Paulus nach 20-jähriger Missionsarbeit: „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber verkündigen den gekreuzigten Christus. Das ist für die Juden ein Ärgernis, für die Griechen ist es Unsinn.“ (1Kor 1,22f.)

Wie können wir diesen „Unsinn“ einem Menschen von heute plausibel machen? Lässt sich der Sinn des Kreuzes überhaupt verstehen, geschweige denn vermitteln? Welche Antworten gibt das Neue Testament auf die Frage nach dem „Warum“ des Kreuzes?

### Warum so und nicht anders?

Unumstritten im Neuen Testament ist natürlich das „für uns“ des stellvertretenden Leidens und Sterbens Jesu: Mit seinem stellvertretenden Leiden stirbt Jesus stellvertretend für unsere Schuld und Sünde: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“ (Joh 3,16) Die Schwierigkeiten treten in dem Moment auf, in dem wir weiterfragen: Warum ist das eigentlich so? Warum konnte der allmächtige Gott das nicht irgendwie anders regeln? Warum konnte Gott – salopp formuliert – nicht einfach sagen „Schwamm drüber“? Warum musste das so blutig und brutal zugehen?



Dr. Volker Gäckle, Pfarrer und Direktor des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission

Wenn Jesus in seinem Tod das Sühnegeld bezahlt, dann ist der Stifter

und Empfänger dieser Sühne kein anderer als Gott selbst.

Es mag sich merkwürdig anhören, aber die Antwort auf diese Frage ist biblisch gesehen nicht einfach. Immer wieder haben Theologen darum gerungen, was Gott dazu bewegt hat, uns so zu erlösen und nicht anders. Dieses theologiegeschichtliche Ringen hängt auch damit zusammen, dass das Neue Testament im Blick auf diese „Warum“-Frage eigenartig spröde ist.

### Von der Nähe zur Distanz

Wir kommen nicht umhin, uns auf eine Art biblische Spurensuche zu begeben, und dabei lohnt es sich, „am Anfang“ zu beginnen. In der biblischen Urgeschichte führen Gott und Mensch zunächst eine sehr unkomplizierte und direkte Beziehung, die von einer großen Nähe und ungetrübtem Vertrauen geprägt ist. Dieses Verhältnis erfährt durch die Sünde eine dramatische Wende. Mit einem Mal ist die Unkompliziertheit dahin und die Vertrautheit ist verfliegen. Mit der Sünde des Menschen tritt eine Distanz zwischen Gott und Mensch. Diese Distanz wird fortan dadurch zementiert, dass der Mensch aus dem Garten verwiesen wird. Adam und Eva müssen den Bereich Gottes verlassen, und hinter ihnen wird der Lebensraum des Paradieses von nun an von einer Paradiesgarde vor unbefugten Eindringlingen geschützt und bewacht (1Mo 3,24).

Wir sehen in diesen Vorgängen etwas von der Heiligkeit Gottes. Diese Heiligkeit Gottes sucht und schafft die Distanz zum sündigen Menschen. Der heilige Gott kann und will nicht mit dem Sünder eine räumliche Gemeinschaft haben und zwar v.a. um des Menschen willen. Weil die Sünde zu einem Wesensmerkmal des Menschen geworden ist, würde der Mensch in der Gegenwart Gottes vergehen (vgl. 2Mo 33,20; Ri 6,22f.; 13,22f.; Lk 5,8).

Nur auf diesem Hintergrund sind auch die sensiblen Gebote für die Stiftshütte und den Tempel zu verstehen. Weil Gott seine heilvolle Gegenwart darin wohnen lässt, muss der Mensch umgekehrt diese Heiligkeit respektieren und Distanz halten. Entsprechend ist der Zutritt zum Allerheiligsten für den Menschen verboten. Lediglich der Hohepriester darf nach umfassenden Heiligungsriten einmal im Jahr am Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, in das Allerheiligste eindringen, um Sühne für das Volk Israel zu erwirken.

### Das Opfer wird zur Selbstverständlichkeit

Doch zurück zum Anfang: Wenn wir die Spur weiterverfolgen, dann stoßen wir im vierten Kapitel der Bibel – sozusagen nach dem Rauswurf aus dem Paradies – auf eine interessante Bemerkung. Ganz beiläufig ist davon die Rede, dass Kain und Abel dem Herrn ein Opfer bringen (1Mo 4,3). Dies ist deshalb bemerkenswert, weil im Paradies nirgends von einem Opfer die Rede war und nun in den ersten fünf Versen, die das Leben „jenseits von Eden“ beschreiben, dreimal das Wort „Opfer“ steht. Offensichtlich war das Opfer im Leben „jenseits von Eden“ eine Selbstverständlichkeit. Es wird nicht erwähnt, warum und wieso Kain und Abel opfern, es wird nur gesagt, dass sie dieses Opfer dem Herrn bringen und dass der Herr ihr Opfer gnädig bzw. nicht gnädig ansieht.

Das Opfer ist fortan eine Selbstverständlichkeit in der Beziehung des Menschen zu Gott, egal ob von Noah, Abraham, Isaak, Jakob oder dem Volk Israel beim Auszug aus Ägypten die Rede ist. Jedoch wird nirgendwo erklärt, warum Gott das Opfer will. Es wird nur geboten, dass der Mensch opfern soll und das 3. Buch Mose schildert die verschiedenen Opfer dann auch in aller Ausführlichkeit. Im Gesetz Mose wird nun auch deutlicher, was der Zusammenhang zwischen Sünde und Opfer ist. Sünde muss gesühnt, d.h. „bedeckt“ werden, und das Mittel, um Sünde vor Gott zu bedecken, ist das Opfer. Es sühnt die Schuld und wendet damit den Zorn Gottes ab.

Interessant ist zum einen, dass von Gott nirgendwo Menschen als Sühnemittel gefordert werden. Im Alten Testament gibt es nur einen einzigen Menschen, der wirklich im Sinne eines Opferlammes den Sühnetod stirbt, und das ist dieser rätselhafte Gottesknecht in Jes 53 (vgl. Jes 53,7.10).



■ Fortsetzung auf Seite 6

Interessant ist zum zweiten, dass es immer Gott ist, der die Sühne ermöglicht und somit dem Menschen eine Möglichkeit der Versöhnung mit Gott eröffnet. Das Gesetz Israels ist ein gnädiges Geschenk Gottes, welches das Leben in der Gegenwart des heiligen Gottes ermöglicht. Die im Gesetz eröffnete Sühne verleiht dem Menschen eine zerbrechliche und zeitlich begrenzte Heiligkeit, die es ihm ermöglicht, in Kontakt mit dem heiligen Gott zu treten.

## Was heißt „sühnen“?

Sühnen heißt also, ein durch Sünde gestörtes Verhältnis durch ein Sühnemittel wieder in Ordnung zu bringen, denn der sündige Mensch kann vor Gott nur mit einer Ersatzgabe leben. – Kompakt formuliert lassen sich folgende Eckpunkte benennen:

1. In der Sühne geht es um Gericht und Heil. Hier ist von Zorn, Strafe und Tod auf der einen Seite die Rede und auf der anderen Seite von neuem Leben für den Sünder. Beide Seiten gehören zusammen.
2. Die Sühne ist jedoch kein Opfer des Menschen, um Gott gnädig zu stimmen. Die Sühne ist vielmehr Gottes Gabe, die auf seinen Anordnungen beruht. Deshalb ist Gott selbst auch der souveräne Herr der Sühne.
3. Das Sühnemittel (Opfertier) sühnt, indem sein Leben für das Leben des Sünders steht.

## „Musste nicht Christus leiden?“

Blicken wir von diesen alttestamentlichen Vorgaben auf Jesus, dann ist es auch in den Evangelien zunächst überraschend, dass wir nicht viele Anhaltspunkte bekommen, in denen Jesus seinen Tod deutet.

Es finden sich nur einige wenige Belege, die uns weiterbringen. Bekannt ist jener Satz, der auf dem Weg nach Emmaus fällt: „Musste nicht Christus (= der Messias) solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26). Damit wird schon deutlich, dass der auferstandene Jesus seinen Tod als eine sich aus der alttestamentlichen Verheißung heraus ergebende Notwendigkeit sah.

Berühmt ist weiter das Wort des Täufers, der nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums bei der Begegnung mit Jesus ruft: „Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh 1,29). Ob dabei neben dem Passalamm auch noch an andere Opferlämmer zu denken ist, ist eine müßige Frage. Vielmehr sind für das Neue Testament in Jesus alle Opfer des Alten Testaments zusammengefasst. Jesus ist das einmalige, vollkommene und allumfassende Opfer für unsere Sünde. Deshalb hat sich die frühe Gemeinde auch nicht mehr am Opferkult beteiligt.

## „Sühnegeld“ für viele

Noch näher kommen wir dem Geheimnis im sogenannten „Lösegeldwort“ in Mk 10,45/Mt 20,28. Im Anschluss an eine Diskussion unter den Jüngern, wer nun von ihnen der Größte sei, bringt Jesus am Ende seine eigene Bestimmung auf den Punkt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben als Lösegeld/Sühnegeld gebe für viele.“

Um dieses Wort zu verstehen, müssen wir uns zwei alttestamentliche Stellen ins Gedächtnis rufen. Einmal Jes 53,12, wo es heißt: „Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“

Jesus hat seine Lebenshingabe im Licht dieses Gottesknechtes gesehen, und seine Jünger und die frühe Gemeinde haben das auch verstanden. Wenn Jesus dieser Gottesknecht ist, dann ist sein Tod aber auch als Schuldopfer und damit als Sühnetod zu verstehen (Jes 53,10), der stellvertretend für andere geschieht.

## Es kostet zu viel ...

Die andere alttestamentliche Stelle, auf die dieses Lösegeldwort Bezug nimmt, ist Psalm 49,8:

„Ein Mann kann nicht seinen Bruder loskaufen. Er kann Gott nicht sein Sühnegeld geben. Es kostet zuviel Lösegeld für ihre Seele – er muss davon abstehen ewiglich.“ (Ps 49,8f.)

Damit ist im Alten Testament eine Grenze zum Ausdruck gebracht, die uns Menschen gesetzt ist. Wir Menschen können uns weder selbst noch gegenseitig erlösen, d.h. auslösen vor Gott. Wir können das Sühne- und Lösegeld für unsere Schuld nicht bezahlen, weil wir alle zur Gattung der Sünder gehören. Jesus bestätigt dieses Psalmwort selbst: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und nimmt doch Schaden an seiner Seele? Denn was kann der Mensch geben, damit er seine Seele auslöse?“ (Mk 8,36f.) Wir Menschen haben nichts in Händen, das auch nur annähernd reichen würde.

Genau auf diesem Hintergrund ist nun aber das Lösegeldwort zu verstehen.



istockphoto © Tobias Lauchner

Was wir Menschen nicht können, hat Jesus getan. Er hat diese uns Menschen gesetzte Grenze durchbrochen, die Mauer der „Unerlösbarkeit“ gesprengt und das Tor zur Ewigkeit aufgestoßen.

Eine interessante Frage ist nun aber, wer dieses Sühnegeld oder Lösegeld bekommt? Darauf geben weder Jesus noch das Neue Testament eine deutliche Antwort. Die Bibel bleibt hier sehr zurückhaltend. Der Teufel, die Sünde oder die gottfeindlichen Mächte kommen nicht in Frage, denn welchen Anspruch hätten sie darauf? Im Licht von Ps 49,8 kommt eigentlich nur Gott selbst in Frage. Deshalb ist Gott in Jesus Richter und Retter zugleich.

## Der Zorneskelch kann nicht vorüber gehen

Einen weiteren Hinweis bekommen wir im sogenannten Kelchwort Jesu in Gethsemane: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39). Bei dem von Jesus erwähnten Kelch handelt es sich um den Zorneskelch Gottes, den Gott im Alten Testament als Gericht über ganze Völker ausgießt (Ps 11,6; 75,8f.; Hab 2,16; Jes 51,17.22; Jer 25,28; 49,12; Hes 23,31-34). Das heißt, dass Jesus hier stellvertretend das Zorngericht Gottes auf sich nimmt, das eigentlich uns bestimmt gewesen wäre.

Bemerkenswert an dieser Stelle ist aber auch, dass es dem Vater offensichtlich nicht möglich war, diesen Kelch an Jesus vorübergehen zu lassen. Jesus „muss“ diesen Kelch trinken. Dieses göttliche „Muss“ kennzeichnet den Weg Jesu zum Kreuz (vgl. Mk 8,31; Lk 13,33; 24,26 u.ä.).

## Am Kreuz geht Gott auf Distanz zur „Sünde in Person“

Auch der Kreuzigungsbericht selbst gibt uns Hinweise auf die Bedeutung des Geschehens: So ist die Finsternis über Golgatha ein Zeichen des Gerichtes und zwar über Jesus selbst. Weil Jesus von Gott zur „Sünde in Person“ gemacht wurde (vgl. Joh 1,29; 2Kor 5,21), erfährt Jesus die ganze Wucht des göttlichen Gerichtes. Seine Klage über die Gottverlassenheit (Mk 15,34) ist deshalb auch nicht nur ein Ausdruck der Verzweiflung, sondern die Feststellung einer göttlichen Wirklichkeit: Gott geht auf Distanz zur Sünde. Bemerkenswert ist ferner, dass die synoptischen Evangelien im Moment des Todes Jesu für einen Moment die Szenerie auf Golgatha verlassen und in ihrer Erzählung den „Fokus ihrer erzählerischen Kamera“ kurz auf den Tempel richten.



istockphoto © ginsphotos

Dort zerreißt in diesem Moment der Vorhang vor dem Allerheiligsten von oben nach unten (Mt 27,51/Mk 15,38). Damit ist der Zugang zu diesem „Wohnzimmer Gottes“ geöffnet (vgl. Röm 5,2!) und die „jenseits von Eden“ bestehende Distanz zwischen Gott und Mensch überbrückt. Wenn unmittelbar darauf der heidnische, römische Hauptmann bekennt, dass Jesus der „Sohn Gottes“ gewesen sei (Matt 27,54/Mark 15,39), dann ist es nicht entscheidend, was dieser Hauptmann in diesem Moment unter diesem Titel genau verstanden hat, sondern dass die Evangelisten damit sagen wollen: Auch für Heiden ist nun dieser Zugang zum Gott Israels offen.

Jesus ist Sühneort, Sühneopfer und Hohepriester in einem. Dass Jesus der letztgültige Ort sühnender Stellvertretung ist, hat auch Paulus so verstanden. In Röm 3,25 schreibt er: „Ihn (Jesus) hat Gott öffentlich eingesetzt als Sühnedeckel ...“ Dieser Sühnedeckel ist der Deckel auf der Bundeslade, die im Allerheiligsten der Stiftshütte bzw. später des Jerusalemer Tempels stand. Wenn einmal im Jahr am großen Versöhnungstag der Hohepriester mit dem Opferblut in das Allerheiligste ging, sprengte er das Opferblut mit einem Ysopbüschel auf diesen Deckel der Bundeslade. Das Blut des Opfers kam somit an den Ort, wo Gott gegenwärtig war, und so wurde die Schuld Israels gesühnt (vgl. 3Mo 16). Paulus erklärt nun, dass Jesus durch seinen Kreuzestod dieser Ort geworden ist, wo die Schuld gesühnt wird. Er ist der Hohepriester, das Opfer und der Sühnedeckel in einem.

■ Fortsetzung auf Seite 8

Er ist das Opfer, das ein für allemal alle Opfer des alten Bundes zusammenfasst und gleichzeitig zum Ende bringt. Jesus ist der Gottesknecht aus Jes 53. Er ist das Passalamm, dessen Blut vor dem Verderben bewahrt. Er ist das Sühnopfer des großen Versöhnungstages, das unsere Schuld trägt und uns umgekehrt neues, ewiges Leben eröffnet.



### Gericht und Heil lassen sich nicht trennen

Indem Jesus als das stellvertretende Opfer für uns den Sühnetod stirbt, geschieht hier Gericht und Heil gleichzeitig. Wir können das eine nicht vom anderen trennen. Mehr noch: Wenn Jesus in seinem Tod das Sühnegeld bezahlt, dann ist der Stifter und Empfänger dieser Sühne kein anderer als Gott selbst. So wenig wie wir die Liebe von der Heiligkeit Gottes trennen können, so wenig können wir sein richtendes und heilschaffendes Handeln auseinanderdividieren.

Wenn wir also im Angesicht des Kreuzes nach der Liebe Gottes fragen, dann dürfen wir diese Liebe nicht an unserem neuzeitlichen ästhetischen Empfinden messen und Gott dann auf die Anklagebank zerren, wie das heute so oft geschieht. Es ist vielmehr umgekehrt: Wir müssen uns das Wesen der Liebe von Gott her zeigen lassen, dem es wohlgefallen hat, aus Liebe heraus seinen Sohn dahinzugeben, damit wir nicht verloren gehen.

### Der „liebe Gott“ zerbricht am Kreuz

Dass die biblische Botschaft in einer Spannung zu unseren modernen und neuzeitlichen Gottesbildern steht, kann kein Argument gegen ihre Verkündigung sein.

Sowohl der „liebe Gott“ unseres Kinder- oder unreifen Erwachsenenglaubens als auch das philosophische Prinzip einer „Idee der Liebe“ werden der biblischen Botschaft nicht gerecht. Dem Heidelberger Alttestamentler Manfred Oeming ist hier recht zu geben: „Wer meint, er müsse Gott gleichsam völlig aus dem Kontext von Schuld und Strafe, von sündiger Gewalt und strafender Gegengewalt heraushalten, verfehlt das Zeugnis der Bibel vollständig und begründet damit ebenfalls eine nachchristliche, nichtchristliche Jugendreligion. Man kann natürlich alles machen und sich ein Gottes- und Menschenverständnis zurechtzimmern, das die Bedürfnisse nach kuscheliger Wärme, ganzheitlicher Annahme und aggressionsfreier Spontanversöhnung befriedigt; man muss aber wissen, dass man damit eine neue Religion kreiert. Die Berufung auf die Bibel Alten und Neuen Testaments ist einem solchen Projekt verwehrt!“

### Erneuerter Denken statt frasierter Botschaft

Anstelle des modernen Verzichts auf die biblischen Kategorien muss das biblische Sühnegeschehen wieder in den Mittelpunkt der Predigt – und das nicht nur am Karfreitag. Dabei geht es nicht darum, das Kreuz intellektuell akzeptabel oder gar logisch plausibel zu machen. Das Kreuz wird immer ein „Ärgernis“ bleiben für die Weisheit dieser Welt. Vielmehr geht es darum zu zeigen, dass die modernen und postmodernen Gottesbilder einem der Bibel entfremdeten Denken entspringen. Der Glaube entsteht nicht durch eine Umdeutung der biblischen Sühnebotschaft, sondern durch eine Erneuerung unseres Denkens (Röm 12,2) unter der Wirkung von Wort und Geist Gottes. ■

### Schon angemeldet?

14. bis 17. April 2011  
**Evangelisation**  
 der Kongress

Nutzen Sie für Ihre Anmeldung das gesonderte Anmeldeformular, das Sie über die Api-Verantwortlichen in Ihrem Bezirk bekommen können. So können Sie am Kongress teilnehmen gegen eine Spende an den Verband, in der Höhe, die Ihnen möglich ist.

**Kommen Sie und bringen Sie viele andere mit!**



## Gethsemane

Gethsemane  
 ein Garten  
 der seine Schönheit verlor  
 das Blühen ist verstummt  
 das Farbspiel ist untergegangen  
 im Schatten der Nacht  
 Büsche und Sträucher sind erstarrt  
 schwarzdunkel grüßt der Himmel  
 auf dem Weg Jesu

Gethsemane  
 ein Ort  
 der Angst  
 ein Ort  
 des Widerstands  
 gegen den bitteren Kelch  
 ein Ort  
 der gebeugten Knie  
 der Tränen  
 der Klage  
 des Ringens um das  
 „JA-VATER“

Gethsemane  
 ein Ort  
 der Bitte  
 wachet mit mir  
 ein Ort  
 an dem die Jünger schlafen  
 ein Ort  
 der Einsamkeit

Gethsemane  
 ein Ort  
 wo der Vater den Sohn nicht lässt  
 und der Sohn den Vater nicht lässt  
 ein Ort der Hingabe  
 „Ja Vater dein Wille geschehe“

Text: Heidi Heinemann  
 Freie Übersetzung Mt 26,36-46



## Sühne im Alten Testament:

### Was ist das? Was bedeutet das?

#### 1. Was ist Sühne im AT?

Sühne begegnet im AT in zwei Bereichen: im Bereich der Rechtsprechung und im Bereich des Kultes.

Im Bereich der Rechtsprechung wird sehr anschaulich, was Sühne ist. Nach 4Mo 35,16-34 steht auf Mord die Todesstrafe. Dies entspricht dem juristischen Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Sühne bedeutet eine entsprechende Ersatzgabe für eine Schuld. Dies bedeutet bei Mord das Leben des Mörders (4Mo 35,33). Durch die Sühne wird die böse Tat ausgeglichen, der Makel entfernt. Dies wird auch deutlich durch die Bedeutung des Wortes „Sühne“. Das entsprechende hebräische Wort bedeutet in der Grundbedeutung „bedecken“. Um es in einem Bild zu sagen: Durch eine schuldhafte Handlung entsteht eine offene Wunde. Diese kann nur durch einen gleichwertigen Ersatz zugedeckt werden.

#### 2. Die Sühne im Kult

Es stellt sich die Frage, ob der sühnende Ausgleich im juristischen Sinn die einzige Möglichkeit ist. Das juristisch gerechte Prinzip „Auge um Auge“ wäre dann letztgültig festgelegt.

Die Sühne im Kult eröffnet einen Weg der stellvertretenden Sühne. Nicht mehr der Täter selbst, sondern ein stellvertretendes Opfer wirkt als Sühnegabe.

Die Möglichkeit der Sühne durch ein Opfer ist im AT an zwei Stellen ausführlich beschrieben. Zunächst schildert 3Mo 4-5 die Möglichkeit zur Sühne durch Sünd- und Schuldopfer, sodann beschreibt 3Mo 16 ein gesteigertes Sündopfer am großen Versöhnungstag (Jom-Kippur).

#### Sündopfer

Gott selbst gibt die Möglichkeit zum Sündopfer. Allerdings gilt es nur für Sünden „aus Versehen“ (3Mo 4,2). In die Möglichkeit einer solchen Sünde sind allerdings alle eingeschlossen. Die weitere Ausführung orientiert sich nicht vorrangig an der Opfergabe, sondern an den betroffenen Personen. Die Auflistung beginnt bei den Priestern und setzt sich dann über die Gemeinde auf die Einzelnen des Volkes beginnend bei den Stammesfürsten fort. Der Anfang der Auflistung bei den Priestern lässt aufhorchen. Auch sie sind nicht ohne Schuld und bedürfen des Sündopfers und der Sühne.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Sündopfers ergibt sich aus der Durchführung. Der Opfernde legt seine Hand auf den Kopf des Opfertieres. Damit wird das Opfertier als sein Opfertier erklärt, das seine Sünde zur Sühnung trägt. So geschieht Stellvertretung. Das Opfertier stirbt, und der Opfernde kann leben.

Ein Aspekt ist noch interessant. Das Blut des Opfertieres wird an das Heiligtum gesprengt. Dagegen werden der Kopf, das Fell und die Eingeweide hinausgebracht an einen unreinen Ort.

#### Der große Versöhnungstag

Die Opfer am großen Versöhnungstag sind ein erweitertes Sündopfer. Manches, was in der Beschreibung beim Sündopfer in 3Mo 4 nicht eindeutig ist, wird durch die Angaben zum großen Versöhnungstag deutlicher.

Wie beim Sündopfer setzen auch die Regelungen für den großen Versöhnungstag bei der Sühne für die Priester ein. Dies unterstreicht die Tatsache, dass alle die Sühne benötigen, die Priester zuerst. Dies ist ein markanter Unterschied zu Jesus Christus. Er starb nicht für sich, denn er war ohne Schuld.

Sodann werden am großen Versöhnungstag zwei verschiedene Vorgehensweisen mit den Opfertieren angeordnet. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Bock für Asasel. Auf ihm wird unter Handauflegung die Sünde Israels bekannt, dann wird er in die Wüste getrieben.

#### Wichtige Aspekte der Sühne im Kult

In der kultischen Sühne geschieht Stellvertretung. Nicht der Sünder wird geopfert, sondern der Sünder opfert ein Tier für seine Stellvertretung.

Alle bedürfen der Sühne. Deshalb beginnt die Auflistung bei den Priestern.

Der Sünder bekennt sich durch die Handauflegung auf sein Opfertier zu seiner Sünde und erklärt das Opfertier als sein stellvertretendes Sühnmittel. Beim großen Versöhnungstag geschieht dies stellvertretend durch den Priester.

Das Sündopfer wirkt Versöhnung, indem das Blut an den Altar gesprengt wird. Der Bund ist erneuert bzw. neu begründet. Gleichzeitig kommt die Sünde nicht mit Gott in Berührung. Beim Sündopfer wird der Kopf, der die Hand des Sünders berührt hat, draußen vor dem Lager verbrannt. Am großen Versöhnungstag wird der Asaselbock in die Wüste getrieben. Die Sünde wird in der Gottesferne gerichtet durch das Sühnmittel. Das Blut wird zur Versöhnung an das Heiligtum gegeben. Von diesem Hintergrund her ist verständlich, dass Jesus als Sühneopfer draußen vor Jerusalem in der Gottesferne verstarb. Gleichzeitig zerriss im Tempel der Vorhang zum Heiligtum. Die Sünde ist hinausgetragen, die Versöhnung ist vollzogen.

#### 3. Können Tieropfer wirklich sühnen?

Die Ausführungen zur Sühne und die Opferregelungen in den Mosebüchern haben das grundsätzliche Verständnis für die Sühne erklärt. Bei der Sühne geht es um einen angemessenen Ausgleich für die Schuld. In der kultischen Sühne ist dieser Ausgleich durch Stellvertretung möglich. Nun stellen sich jedoch in der weiteren Offenbarungsgeschichte weitere Fragen. Reicht diese Regelung der Sühne aus, um die Menschen zu versöhnen? Genügen Tieropfer? Reicht die Begrenzung auf unbeabsichtigte Sünden aus? Zur Frage der Tieropfer: Mi 3,6-8 gibt eine deutliche Antwort. Kann ein Tier für einen Menschen sühnen? Ein Tier ist kein angemessener Ersatz. Auch ein Mensch kann für einen anderen Menschen nicht sühnen, denn Gott will keine Menschenopfer.

Wie aber ist dann Sühne möglich, wenn Tier- und Menschenopfer keine Möglichkeit darstellen, wenn aber Sünde Sühne erfordert?

#### 4. Die Sühne durch den Gottesknecht

Die im AT aufgebrochenen Fragen beantwortet Jesaja in einer Verheißung in Jes 53.

Gott selbst gibt eine neue Möglichkeit zur Sühne. Das Sühnmittel ist nicht mehr ein Tier. Das Sühnmittel bedeckt nicht die Sünde eines einzelnen Menschen. Es gibt nicht mehr die Notwendigkeit für viele Sühnmittel in Form von Tieren beim jährlichen großen Versöhnungstag bzw. den vielen einzelnen Sündopfern. Gott gibt eine Person, die er dazu persönlich bestimmt hat. Gott gibt den Gottesknecht als Sündopfer und zur Möglichkeit der Sühne für alle Sünden aller Menschen. Die in Jes 53 ausgesprochene Verheißung hat sich in Jesus erfüllt.



Dr. Hartmut Schmid,  
Pfarrer und Vorsitzender des  
Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes,  
Holzgerlingen



## Das Sühneverständnis im Laufe der Kirchengeschichte

### 1. Die biblische Versöhnungslehre der alten Zeit

Die Christen der **Alten Kirche** feiern den Herrn Jesus als Sieger über Sünde, Tod und Teufel. „Das Kreuz hat den Tod vernichtet, die Sünde getötet, der Hölle ihre Beute entrissen, des Teufels Macht gebrochen“, predigt Johannes Chrysostomus („Goldmund“, gest. 407). In einer heidnisch-religiösen Situation, in der man viel von Okkultismus und Dämonen weiß, ist die Erleichterung groß, dass Christus von der Herrschaft des Teufels befreit. Diese Befreiung kann mit dem Bild des Freikaufs eines Sklaven beschrieben werden. Christus bezahlt das Lösegeld, so dass die Gefangenen des Teufels erlöst werden.

Diese Erlösung ist aber nicht nur nötig wegen der Macht des Teufels, sondern auch wegen der Sünde des Menschen. Das Aufbegehren gegen Gott lässt den Sünder reif werden für das Todesgericht. Dieses Todesgericht kann nicht einfach abgesagt werden, wenn Gott seine eigene Androhung ernst nimmt. Aber es kann dadurch erfüllt und aufgehoben werden, dass Jesus es stellvertretend für den Sünder erleidet.

Bischof Athanasius („der Unsterbliche“, gest. 373) betont, dass es der Sündlose und Unsterbliche selbst sein musste, der sich als Mensch zur „Weihegabe“ und zum „Schlachtopfer“ hergab. Dahinter steht die Aussage von Hebr 2,14-17, dass nur der Christus, der Fleisch und Blut angenommen hat, die Sühne leisten und den Tod überwinden kann.

Wo die Sünde getilgt ist, verliert der Tod seine Macht. Angesichts einer geringen Lebenserwartung und vieler Todesgefahren ist die große Freude der frühen Christen über die Anteilhabe am göttlich-unsterblichen Leben verständlich (vgl. 2Petr 1,4). Die Abendmahlsgabe kann geradezu als „Unsterblichkeitsarznei“ gepriesen werden. Der Gläubige ist unterwegs zu jener Herrlichkeit, die ihm ursprünglich zugedacht war: „Christus wurde Mensch, damit wir vergöttlicht würden“, formuliert Athanasius.

Die wohl bedeutendste Schrift des **Mittelalters** zu diesem Thema stammt von Anselm von Canterbury (gest. 1109) und trägt den Titel: „Warum Gott Mensch wurde“. Darin wird die Sünde als Verletzung des Willens und der Ehre Gottes beschrieben. Diese Verletzung lässt sich nicht „durch bloßes Erbarmen“ aus der Welt schaffen, weil sie Gott und seine Herrschaft grundsätzlich in Frage stellt.

Das Gewicht und die Gefährlichkeit der Sünde machen einen angemessenen Ausgleich erforderlich. Dieser Ausgleich besteht entweder in einer Genugtuung, die der Mensch zu erbringen hat, oder in der Bestrafung des Sünders durch den Entzug seiner Seligkeit. Weil Gott zur Seligkeit führen will, verhängt er nicht einfach die Strafe, sondern fragt nach Genugtuung. Diese Genugtuung kann der Mensch nicht leisten, weil Gott ohnehin sein ganzes Leben und sein ganzer Gehorsam zustehen. Der Gottessohn springt für ihn ein, der als Gott-Mensch sein Leben freiwillig hingibt. Diese verdienstvolle Hingabe kommt den Gläubigen zugute, die sich ihr Heil nicht selbst verdienen können.

Diese Einsicht gewinnt in der **Reformationszeit** deshalb eine große Bedeutung, weil die spätmittelalterliche Kirche ihre Mitglieder dazu anleitet, durch verschiedene fromme Verrichtungen Verdienste zu erwerben, die zum Gewinn des ewigen Heils beitragen. Demgegenüber betont Martin Luther, dass allein die Heilstat von Jesus Christus Erlösung schafft: „Gott wollte genug getan haben für die Sünde und sein Ehre und Recht bezahlt haben. Das konnten wir nicht; aber Christus tat's, welcher aus grundloser Barmherzigkeit des Vaters dazu gesandt und zu uns kommen ist, solches auszurichten.“ Dieser Erwerb von Vergebung und Seligkeit durch Christus ist durch keinerlei fromme Verrichtungen zu ergänzen oder gar zu ersetzen. Vielmehr ist die Heilstat im Glauben anzunehmen: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott ... und auch wahrhaftiger Mensch ... sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut.“

Die reformatorische Theologie verbindet den altkirchlichen Blick auf Christus, den Sieger, mit dem mittelalterlichen Akzent auf Christus, den Stellvertreter, und verkündet den befreienden, ausreichenden Glauben an Christus, den Gerechtmacher.

### 2. Infragestellungen und Umdeutungen in neuerer Zeit

Im 18. Jahrhundert, der Zeit der sogenannten Aufklärung, beginnt man, die Bibel auf eine neue, vernünftig-kritische Weise zu betrachten. Sämtliche Eckpunkte der alten Versöhnungslehre werden in Frage gestellt. Die biblische Aussage vom Zorn Gottes und vom Gericht Gottes wird zu einer bloßen „Vorstellung“, die mit dem Gott der Liebe nicht zusammenzupassen scheint.

Die Verantwortung vor einem göttlichen Gericht oder die Versöhnung mit einem zornigen Gott erübrigt sich schon deswegen, weil der vernünftige Mensch das Gute aus eigener Kraft erkennt und verwirklicht. Der Begriff „Sünde“ beschreibt lediglich Mängel im Bewusstsein des Menschen, der sich die gute Tat oder den lieben Gott noch nicht wirklich bewusst gemacht hat. Zur Behebung solcher Bewusstseinsmängel ist die Heilstat eines Gottessohnes überflüssig. Jesus ist im Wesentlichen als Vorbild des gottesbewussten, tugendhaften Menschen zu betrachten.

Im 20. Jahrhundert setzt sich einerseits die kritische Infragestellung der Versöhnungslehre fort. Rudolf Bultmann meint abfällig: „Welch primitive Mythologie, dass ein Mensch gewordenen Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“

Andererseits führt Karl Barth eine Abkehr von der liberalen Theologie und eine Rückkehr zu den biblischen Quellen herbei. Und doch präsentiert Barth eine völlig neue Form der Versöhnungslehre, die behauptet, dass Christus die Aussöhnung zwischen Gott und Mensch vor aller Zeit für die ganze Menschheit schon vollbracht habe.

Nach wie vor tut sich die moderne Theologie schwer mit einer Reihe von Einsichten, die in älterer Zeit selbstverständlich zur Versöhnungslehre gehörten, z.B. dass Gott nicht nur Versöhnung schenkt, sondern auch selbst empfängt; dass Gott Liebe ist, aber auch den Zorn kennt; dass der Mensch auf Christus als Stellvertreter angewiesen ist; dass es nicht nur um einen Vorgang im Bewusstsein geht, sondern um die Entscheidung zwischen dem Unglauben, der dem Gericht verfällt, und dem Glauben an Jesus, das Opferlamm, der zum ewigen Leben führt.



Dr. Tobias Eißler, Pfarrer,  
Gunzenhausen



## Neu anfangen – die große Chance der Beichte

Mein größter Schatz ist die Beichte. Das ganz konkrete Benennen von dem, was mich bedrückt, belastet, schmerzt, quält, niederdrückt vor Gott in Anwesenheit eines Bruders oder einer Schwester im Glauben.

Im Sommer werden es 30 Jahre, dass ich zum ersten Mal die Einzelbeichte praktizierte. Es war auf der Insel Fehmarn, wo ich eine Familienfreizeit mit leitete. Mein Gewissen war scharf. Ich sah, was zwischen mir und Gott stand. Ich wollte es los werden, wieder frei sein. Doch ich hatte keine Ahnung davon, welche Freiheit, welche Freude, welche Erleichterung, welches Überglücklichsein ich geschenkt bekommen werde, wenn ich es packe zu beichten. Ja, da gibt es was zu packen. Es braucht allen Mut, um einen Termin zum Beichten zu erbitten. Und da kommen gleich solche Gedanken wie „Ach, das ist doch gar nicht so von Bedeutung, was du zu sagen hast. Da gibt es andere, die haben viel größere Nöte.“ Gedanken, die einen abhalten möchten, diesen ersten Schritt zu tun – einen Termin vereinbaren. Bis heute, 30 Jahre später, habe ich immer noch Herzklopfen beim Vereinbaren des Termins. Doch es gibt keine innere Diskussion mehr in mir. Wenn ich merke die Beichte ist dran, dann vereinbare ich einen Termin. Mit den Jahren lernte ich auch: Wann brauche ich wegen meiner Not einen möglichst raschen Termin? Oder wann kann die Zeit geplant werden?

Es bedarf einer Vorbereitung der Beichte. Von dem, was ich weiß, was das Gewissen belastet, darf ich nichts weglassen. Und so wurde mir beim ersten Mal beigebracht: Ich habe ganz konkret zu benennen bzw. zu beschreiben, um was es geht. Klar und direkt, jedoch nicht in allen Einzelheiten. Ich nahm es mir vor. Im vorangehenden seelsorgerlichen Gespräch konnte ich es damals nicht aussprechen. Ich wollte es in der Beichte Gott in Anwesenheit des Bruders sagen. Meine körperliche Haltung im Beichten fand ich schnell. Ich benötige das Knien, liegend vor Gott auf dem Boden. Das ganz konkrete Benennen ist sehr, sehr schwer. Scham steigt auf. Es ist ein sich Demütigen vor Gott im Dabeisein des Bruders oder der Schwester.

Bei dieser ersten Beichte brauchte ich sehr lange, um auszusprechen, was mich so sehr plagte, weil ich nur zögernd aussprechen konnte, was mich belastete und wovor ich mich vor Gott so schämte. Der Bruder hatte Geduld, schenkte mir die Zeit, die ich brauchte. Betete, bevor er mir das lösende Wort zusprach und dabei die Hand auflegte. „In der Vollmacht, die der Herr seiner Kirche gegeben hat, spreche ich dich los: Dir sind deine Sünden vergeben im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Hierbei erlebe ich immer eine tiefe Begegnung mit Gott. Mir ist, als wenn ich den größten, anstrengendsten Lauf gemacht habe. Ich bin erschöpft. Langsam begreife ich: es ist vorbei. Ich bin frei. Alles ist weg. Keine Last mehr. Ich bin alles los. Ich brauche lange, bis ich wieder aufschauen kann. Noch länger, bis ich den Bruder, die Schwester wieder anschauen kann. Mitunter brauche ich eine Hilfestellung, die Hand, dass ich wieder hoch komme. Ich stehe. Wieder aufgerichtet. Diese Befreiung erlebe ich als einen Prozess. Das Freisein, die Freude, das Glücklichein steigert sich langsam von Stunde zu Stunde und bekommt nach ein paar Tagen bei mir den Höhepunkt. Dieser hält oft lange an. Ich kann wieder springen und bin fröhlich. Die Beichte, sie ist mein Schatz. So erlebe ich meinen Neuanfang. Andere werden es anders erleben, eben ihren Neuanfang nach der Beichte.

Martin Luther selbst schreibt im Großen Katechismus von diesem teuren und tröstlichen Schatz, der durchs Evangelium angeboten wird.

Sie kennen gewiss auch, wie einen das Gewissen quälen kann, wenn man schuldig geworden ist. Am liebsten verdrängen wir Schuld und Sünde. Doch das kann ich Ihnen sagen: Beim Gewissen gibt es keine Verjährung. Es kann lange Zeit etwas ins Unbewusste verdrängt werden. Doch plötzlich, aus welchem Anlass auch immer, steht es voll da. Das Geschehene, das böse war, möchte immer raus aus der Finsternis ins Licht. In 1Joh 1,7 lesen wir: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden.“

Die Schuld kann einen Menschen bis ins körperliche Empfinden hinein verfolgen. Ich erlebe meist, dass mir meine Arbeit nicht läuft, ich innerlich blockiert und gelähmt bin. Der Psalmsänger von Ps 32,3-4 beschreibt dies so: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen. Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ In Sir 18, 22 lesen wir: „Demütige dich vor Gott noch bevor du krank wirst und kehre um, sobald du gesündigt hast.“

Also nichts, was das Gewissen quält, auf die lange Bank schieben. Die lange Bank ist des Teufels liebstes Möbelstück. „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ (1Joh 1,9). In der Beichte geht es um das Bekennen ganz konkreter Geschehnisse. Der Begriff Beichte ist vom althochdeutschen Wort Bigiht = Bekenntnis abgeleitet. Die Beichte hat zwei Schritte: Der erste Schritt, dass man die Sünden bekenne; der zweite Schritt, dass man die Vergebung empfangt als von Gott selbst.

Die Einzelbeichte ist das Befreidendste, neben der Lebensübergabe, was es gibt. Nach dem Zuspruch der Vergebung der Sünden erlebe ich eine große Freude. Geben wir unseren Schatz der Beichte weiter. Machen wir sie wieder bekannt, damit viele Menschen die Befreiung erleben, verbunden mit Freude. Jesus möchte, dass wir leben.



Gerne nenne ich Ihnen auch kurz die Schritte der Beichte, wie ich sie erlebe und wie sie mir gelehrt wurden.

- Ich erkenne Schuld, Versagen, Verfehlungen, alte Lasten, ... Das können gewesen sein unbedachte Worte, verletzende und abwertende Bemerkungen, Unrecht, Betrug, Lüge oder selbstsüchtiges Verhalten, ...
- Ich prüfe: Kann ich den anderen um Vergebung bitten, bevor ich Gott um Vergebung bitte? Einen anderen um Vergebung bitten, ist nicht leicht.
- Die Einzelbeichte stellt mich vor die Frage: Wen bitte ich, mir die Beichte abzunehmen. Sinnvoll ist es, wenn der Bruder oder die Schwester auf längere Zeit zum Seelsorger, zur Seelsorgerin werden.

■ Fortsetzung auf Seite 28

- Den Pfarrer, die Pfarrerin oder einen erfahrenen Christen fragen, ob er bereit ist, Sie seelsorgerlich zu begleiten und auch die Beichte abzunehmen.
- Den Mut haben, einen Termin zum Beichten zu vereinbaren.
- Sich vorbereiten. Konkrete Beschreibung der Schuld. Sich selbst prüfen. Eine Orientierungshilfe sind die Zehn Gebote.
- Das Beichtgespräch mit Beichte: Im Gespräch die Verfehlungen, Schuld, auch Verletzungen ansprechen, so dass der Bruder, die Schwester auch weiterführende Fragen stellen kann.
- Seine körperliche Haltung zum Beichten finden. Dem Bruder, der Schwester gegenüber signalisieren, dass Sie diese Haltung beim Beichten benötigen. Auch im Vorfeld sagen, wie Sie den Zuspruch der Vergebung benötigen, dass Sie die Gewissheit der Vergebung erhalten. Ich zum Beispiel muss hören: „Dir sind deine Sünden vergeben.“
- Den Segen mit Handauflegung spüren. Ich liebe es auch, wenn ich das Kreuzeszeichen spüre und ein Bibelwort mit auf den Weg erhalte. Kurzum: Sie müssen Ihr Ritual finden.
- Beim Beichten dann das, was Ihnen bewusst geworden ist, ganz konkret benennen. Nichts verheimlichen oder verschleiern oder diplomatisch umgehen.
- Die Bitte um Vergebung durch das Blut Jesu aussprechen.
- Durch den Zuspruch die Gewissheit der Vergebung erfahren.
- Das Geschenk der tiefen Begegnung mit Gott erleben.
- Den Prozess der Befreiung und der Freude erleben.

Die Beichte kann nicht überflüssig sein, sonst hätte Jesus uns die Beichtvollmacht nicht gegeben mit einem seiner letzten Worte, die uns überliefert sind - sozusagen ein Vermächtnis. Ich wünsche Ihnen beste Erfahrungen mit der Beichte.



Schwester Margarete Mühlbauer, Diakonisse, Stellvertretende Oberin im DIAK Schwäbisch Hall, Mitglied der Landessynode

## Bibelseminar – „Bibel konkret“

Teil C: Pfingsten, 10. - 13. Juni 2011 auf dem Schönblick

### Mit hochkarätigen Referenten

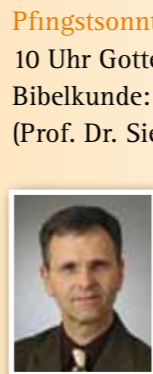


**Freitag, 10. Juni 2011**  
ab 17.30 Uhr Anreise  
Aktuelles: „Aus Kirche und Gesellschaft“  
(Dekan Ralf Albrecht)



**Samstag, 11. Juni 2011**  
Kirchengeschichte:

Die Reformation  
(Dekan Volker Teich)  
Israel: Alttestamentliches Gottesvolk  
(Bischof Otto Schaude)



**Pfingstsonntag, 12. Juni 2011**  
10 Uhr Gottesdienst  
Bibelkunde: Die Geschichte Israels  
(Prof. Dr. Siegfried Kullen)



**Pfingstmontag, 13. Juni 2011**  
Exegese: Johannes-Evangelium  
(Pfr. Dr. Wolfgang Schnabel)  
Ethik: Grundlagenethik  
(Präses Dr. Christoph Morgner)



16.15 Uhr Abschluss/  
Wort auf den Weg

## Wichtiger Hinweis zum Textplan

Auslegungen ausgewählter Texte der zweiten Textplan-Reihe im Internet.

Für 2011 wurden verschiedene Bibeltexte jeweils zu einem „Lebenthema“ zusammengefasst.

Ab 20. März sind für zwei dieser Themen-Reihen Auslegungen auf der Api-Homepage zu finden:

➔ [www.textplan.die-apis.de](http://www.textplan.die-apis.de)

- „Leben aus der Auferstehung“ – als Ergänzung zur Passions- und Osterzeit
- „Leben in der Nachfolge“ (Epheserbrief) – alternativ zur Offenbarung

## Api-intern



### Bischof Otto Schaude mit Ehefrau Brigitte ausgesandt

Im Oktober des vergangenen Jahres wurde unser langjähriger Vorsitzender Otto Schaude in das Amt des Bischofs der Evangelisch-lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten (ELKUSFO) eingesetzt. Bei diesem Festgottesdienst in Omsk/Sibirien konnte niemand von den Geschwistern aus der Heimat dabei sein. Umso mehr gewann eine Aussendung aus unserem Verband an Bedeutung: Am 22. Januar feierten wir in einer großen Gemeinschaft einen Sendungsgottesdienst auf dem Schönblick, in dem wir Brigitte und Otto Schaude für ihren Dienst in Sibirien ausgesandt haben. Prälat Ulrich Mack und Missionsdirektor Martin Auch beteiligten sich an den Sendungsworten.

Wenn jemand in den Dienst der Mission geht, wie auch immer diese Aufgabe aussieht, so ist es ganz wesentlich, dass die Gemeinde bzw. die Gemeinschaft, in der der Missionar zuhause ist, an diesem Dienst Anteil nimmt. So begleiten wir auch Otto und Brigitte Schaude, die den Dienst in Sibirien als Ehepaar gemeinsam angehen und tragen. Wir beten für sie und wir haben ihnen ein Wort Gottes mit auf den Weg gegeben. Gebet, Wort Gottes, Handauflegung und Segen sind darum wesentliche Elemente einer Aussendung.



## Unter Gottes Segen nach Sibirien



### Aus dem Sendungswort von Pfarrer Steffen Kern:

Das Bischofsamt ist zuerst ein Amt des Wortes. Darum senden wir Euch in diesen Dienst und sagen Dir, lieber Otto, zu: Verkündige das Evangelium, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Jesus Christus! – Das Bischofsamt ist überdies ein Amt der Lehre. Darum ermutigen wir Dich: Sage, was Gottes Wille ist, und mach den Menschen in Russland die Bibel lieb! – Das Bischofsamt ist auch ein Amt des Hirten. Fürsorge und Fürsprache für die oft kleinen Gemeinden sind wesentliche Aufgaben und eine große Herausforderung. Darum bekräftigen wir im Namen unseres Herrn: Sorge für die Gemeinden und tritt für sie ein! – Bischof zu sein bedeutet, unserem Herrn Jesus Christus und seiner Gemeinde in besonderer Weise zu dienen. Diesen Dienst wollen wir Apis von Herzen betend begleiten.

Ein Wort aus 1.Petrus 5,2 soll Euch begleiten und leiten:

„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achte auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund.“